

**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur  
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte  
**Band:** 31 (1951-1952)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Die italienische Nationalökonomie im Zeitalter Croces  
**Autor:** Einaudi, Luigi  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-159968>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## DIE ITALIENISCHE NATIONALÖKONOMIE IM ZEITALTER CROCES

von LUIGI EINAUDI

*Der italienische Text dieses Aufsatzes ist publiziert in der Festschrift für Benedetto Croce «Cinquant'anni di vita intellettuale italiana 1896—1946», Edizione Scientifica Italiane, Neapel 1950.*

Den Namen Benedetto Croces hörte ich, so glaube ich, zum ersten Mal im Jahre 1894, als ich, ein kaum zwanzigjähriger Student, das nationalökonomische Seminar der Turiner Universität besuchte. Dieses war einige Monate zuvor von Salvatore Cognetti de Martiis gegründet worden, unser aller Meister in wissenschaftlicher Ehrlichkeit und in der strengen Handhabung der Quellen. Ich erinnere mich, daß Luigi Albertini das Feuer im Ofen schürte und ich ihm dabei half, um uns etwas vor der Kälte zu schützen, die in jenen zwei Nordzimmerchen über den Bogen der Via Po herrschte. Jannaccone trotzte gefaßt und vornehm der kalten Luft, die aus den schwarzen Hallen des geheimnisvollen Klosters von San Francesco di Paola zu uns drang, wo Bizzozero seine Arbeitsstätte hatte und Lombroso die Berufsverbrecher untersuchte, welche für eine Lira bereit waren, als experimentelles Lehrmaterial vor den spöttischen, aber höchst aufmerksamen Studenten zu dienen. Eines Tages fiel zwischen Professor und Studenten die Rede auf einen Namen, von dem niemand etwas wußte; da man aber vermutete, er stamme aus dem «Regno» (gemeint ist das ehemalige Königreich Neapel. — Die Übersetzerin), beschloß Cognetti: «Ich werde Croce schreiben». Und so erfuhren wir, daß Croce ein junger wißbegieriger Neapolitaner sei, der im Kreise einiger Eingeweihter bereits den Ruf eines bemerkenswerten und unfehlbaren Gelehrten erworben hatte. Dann sah ich ihn im Jahre 1899 — er selbst erinnerte mich kürzlich daran und aus seinem wertvollen Tagebuch könnte er das genaue Datum entnehmen —, als Emanuele Sella ihn mir in das schäbige Turiner Redaktionsbüro der «Gazzetta

piemontese» brachte, welche gerade erst in «Stampa» umbenannt worden war, wo ich damals in der «Zeitungsküche» half.

Von diesem Zeitpunkt an konnte ich Name und Denken Benedetto Croces nicht mehr außer acht lassen; das war auch keinem andern Volkswirtschafter und keinem lernbegierigen Italiener mehr möglich. Aber die besondere Einwirkung Croces auf das, was die Nationalökonomen während des halben Jahrhunderts von 1895 bis 1945 schrieben, war, glaube ich, vor allem die Tatsache, uns davor zu bewahren, allzu sehr in die der Volkswirtschaft benachbarten Gebiete abzuschweifen. Vor der ätzenden Kritik Croces über die billigen und grobmaterialistischen Auslegungen der Geschichte und über soziologische Verallgemeinerungen begannen viele Volkswirtschafter zu zögern — und andere schämten sich sogar —, unreife, entstellende Berührungen zwischen ökonomischer Wirklichkeit und abstrakter Überlegung, zwischen Geschichte und Theorie vorzunehmen. Es war nicht der einzige Einfluß, der die Nationalökonomen davor bewahrte, in eine schlechte Nachahmung der deutschen wirtschaftsgeschichtlichen Schule zu verfallen, denn im Jahre 1896 starb Luigi Cossa, der Mann, der alles wußte und alles einreihte, wenn er auch keine schöpferische Veranlagung besaß. Cossa hatte seine Schüler, unter denen sich wertvolle Männer wie Gobbi, Supino, Loria, Alberti, Graziani und Fornari befanden, angehalten, Monographien über Theorien zu schreiben, welche zwar nicht immer aufbauend waren, aber den erlernten Stoff nicht entstellten und mit gewissenhafter Sorgfalt in Quellenforschung und genauer Zusammenfassung abgefaßt waren; deshalb greift man heute noch nach ihnen.

Dennoch war die Gefahr eines Sprunges von der reinen Gelehrsamkeit zur ökonomischen Deutung der Theorien und der Geschehnisse unmittelbar. Francesco Ferrara, der Fürst unter den italienischen Volkswirtschaftern des letzten Jahrhunderts, starb körperlich erst im Jahre 1900, doch war er für die Wissenschaft schon lange tot — er hinterließ wenige ungezügelte Schüler: Todde, Pinna-Ferrà, Reymond —, denn seit einem Vierteljahrhundert hatte er sein Denkvermögen verloren, so daß wir in Turin nicht einmal wußten, daß er noch am Leben war. Einsam und kämpferisch lebte in Bologna noch Tullio Martello; aber, obwohl seine geistsprühenden Schriften gegen die ökonomische Geschichtsauffassung und den sozialen Darwinismus wie Hammerschläge auf eine morsche Masse fielen, schien er isoliert. Aus Angst, von Martello zermalmt zu werden, wagte keiner mehr zu sagen, man solle nicht Theorien aufstellen, sondern sich darauf beschränken, Tatsachen zu sammeln, aus denen mit der Zeit jemand einige sichere Wahrheiten herausschälen würde. Der volkswirtschaftliche Philologismus war begraben, aber es drohte die entgegengesetzte Gefahr der Übermacht der historischen Volkswirt-

schaftslehre, der Deutung der ganzen Wirklichkeit, der menschlichen Wirklichkeit durch wirtschaftliche Hypothesen und Voraussetzungen. Ein wirklicher Einzelgänger, den Luigi Cossa mit Recht als «nemandem an Geist unterlegen, allen an Originalität und vielen in der Doktrin überlegen» definiert hat, Achille Loria, hatte Bücher geschrieben über die «Bevölkerung und das soziale System» und über «die Analyse des kapitalistischen Eigentums», Bücher, welche die Jugend begeistert hatten. Wer nicht in jenen Jahren, zwischen 1890 und 1900, gelebt hat, kann das Gewicht dieser Bücher in der geistigen Bildung der Volkswirtschafter jener Generation nicht gebührend einschätzen. Die meisten konnten nicht unterscheiden zwischen den Seiten raffinierter theoretischer Analyse, in welcher Loria sich auszeichnete, und den Erläuterungen zur Welt, in welche jene Seiten gehörten. Die freie Erde war das Hauptmotiv der menschlichen Geschichte geworden. Kapitalismus, Sklaverei, bezahlte Arbeit waren die schicksalhaften Folgen des fortschreitenden Verschwindens der vom Menschen frei bebaubaren Erde, und keine politische, moralische oder religiöse Tatsache schien dem Druck der zunehmenden Erdbevölkerung entrinnen zu können. Die Reaktion kam von Antonio Labriola und von Benedetto Croce aus. Nach und nach, aus Angst vor einer Rezension des neapolitanischen Philosophen, hörten die Volkswirtschafter auf, sich in Angelegenheiten zu mischen, die nicht in ihr Spezialgebiet gehörten.

Ein weiteres Mal tauchte die Gefahr der Entgleisung auf, als ein anderer Volkswirtschafter, vielleicht der größte von allen, Vilfredo Pareto, müde geworden, über den grundlegenden Boden der reinen Wissenschaft zu meditieren und zugleich verzweifelt, darin keinen Schritt über das schon erreichte Ziel hinaus tun zu können, sich der Soziologie zuwandte und hoffte, auf einer von ihm experimentell genannten Basis eine Wissenschaft der Gesellschaft aufzubauen, so streng wie jene abstrakte ökonomische, die er auf so bemerkenswerte Höhe gebracht hatte. Vergeblich hatte ihn Croce gewarnt:

«Sie werden sich wundern, wenn ich Ihnen sage, daß die Meinungsverschiedenheit zwischen uns darin besteht, daß Sie eine *metaphysische* Voraussetzung in die Nationalökonomie tragen wollen, wo ich jede metaphysische Voraussetzung ausschließen will, um mich an die bloße Analyse der Tatsache zu halten. Die Anklage des *Metaphysischen* scheint Ihnen diejenige zu sein, die Sie am wenigsten treffen kann. Dennoch besteht Ihre latente metaphysische Voraussetzung darin, daß die Fakten der menschlichen Handlungsweise gleicher Natur seien wie die physischen Fakten; sowohl für die einen als auch für die anderen können wir nur eine Regelmäßigkeit feststellen und aus dieser Regelmäßigkeit Schlußfolgerungen ziehen, ohne die innere Beschaffenheit zu durchdringen, so daß alle diese Fakten in gleicher Weise *Phänomene* sind... In welcher Weise wollen Sie diese Voraussetzung erklären, wenn nicht mit einer humanistischen Metaphysik?»

Pareto kümmerte sich nicht um Croce und schrieb das «Traktat der allgemeinen Soziologie», in dem er auf das Studium der Gesetze, welche die menschliche Gesellschaft regieren, eine Klassifizierungsmethode von Arten und Unterarten anwandte, mehr oder weniger reich an Kombinationsinstinkt und an Beharrlichkeit der Aggregatzustände; dies muß denjenigen zutiefst abstoßen, der ein Minimum an historischem Instinkt besitzt, dank welchem man nicht verstehen kann, wie ein Geschehen einem anderen ähnlich sei und sich die menschlichen Begebenheiten identisch wiederholen; statt dessen wird man gezwungen, *jenen* Menschen und *jene* Einrichtungen zu studieren, die ähnliche Namen tragen, sich aber meistens auf ganz verschiedene Weise auswirken. Und wiederum zwang Croce die Stolzen, das Haupt zu beugen und sich vor Verallgemeinerungen zu hüten. Wer heute in Italien nationalökonomische Studien treibt, wird mißtrauisch, sobald er von einer klassifizierenden oder definierenden These hört, die als Basis einer Untersuchung dient und wie eine kleine Maschine bereit ist, die Geschehnisse in ihrem Werden zu erklären; solchen Büchern wird er sogar die gelehrten Brocken jener vorziehen, die sich damit begnügen, Dokumente wiederzugeben und sichere Nachrichten über örtliche Belange zu sammeln. Dies genügt offensichtlich nicht, denn jeder Historiker muß ein geistiges Instrument besitzen, das fähig ist, die Menschen und Taten, die er beschreibt, zu verstehen: aber dieses Instrument muß, wie immer es auch beschaffen sei, fähig sein, die Taten lebender und denkender Menschen zu werten und sie nicht in Gruppen zu klassifizieren, wie wenn sie Pflanzen, Steine oder Tiere wären. Deswegen glauben wir heute nicht mehr an die Schemata von Sombart und schätzen dagegen, mit dem Recht zur Meinungsverschiedenheit, die Essays, in denen Armando Sapori oder Gino Luzzatto gewisse Florentiner Bankiers oder gewisse venetianische Kaufleute eines gewissen Jahrhunderts beschreiben, oder Prato und Pugliese, die uns in die lebendigen ökonomischen Probleme des Piemonts im 18. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einführen.

Die Volkswirtschafter, welche die «Critica» Croces lesen, haben auch gelernt, daß ihre besondere Aufgabe nicht darin besteht, die historischen Geschehnisse «ökonomisch» zu deuten, sondern daß es neben den bekannten Werkzeugen der Deutung und der Kritik von Schriften und Quellen ein ihnen eigenes, besonderes Werkzeug gibt, welches in der Kenntnis der Eigenart der volkswirtschaftlichen Tatsachen besteht. Wie immer auch das Urteil lautet, das ein jeder von uns über die historischen Rekonstruktionen von Karl Marx fällen will, muß man doch anerkennen — was bei seinen Nacheiferern fast nie der Fall war —, daß er die Volkswirtschaft seiner Zeit von Grund auf kannte und daß er, was Geld, Banken, Preise, Löhne und Zinsen

betrifft, mindestens so gut versiert war wie die besten Ricardianer seiner Zeit. Die italienischen Nationalökonomen, die Tatsachen- oder Ideengeschichte schrieben, haben in den letzten vierzig Jahren vermieden, Schemata, Typen, Klassifizierungen und ähnliche schlechte Philosophien aufzubauen; sie bemühten sich dagegen, den Sinn und die Folgerung der Ereignisse und der Institutionen im Lichte jener volkswirtschaftlichen Theorien, die bis dahin verarbeitet wurden, als Fakten des täglichen Lebens zu deuten.

Dies ist etwas ganz anderes als jener Mischmasch, in dem der über politische, militärische, zivile oder religiöse Tatsachen berichtende Schriftsteller von Zeit zu Zeit eine sogenannte ökonomische Erklärung einflicht, was in Tat und Wahrheit nur feststellen soll, daß jene Ereignisse eintraten oder jene Gesetze wegen der Übermacht oder Macht wirtschaftlicher Kräfte, genannt Kapitalismus, Monopol, Grundbesitz, Hochfinanz, angewandt wurden. In solchen Arbeiten wird keine Beziehung zwischen Ereignissen oder Anordnungen und jener Übermacht oder Macht nachgewiesen, und die einzige sichere Tatsache ist, daß der Schriftsteller nichts über den Inhalt der abstrakten und geheimnisvollen Worte weiß, die er verwendet.

Die meisten italienischen Nationalökonomen gaben sich nicht damit ab, über volkswirtschaftliche oder politische Geschichte zu schreiben, sondern stellten Theorien auf. Ich weiß nicht, ob sie sich an die Warnung Croces erinnerten: «Erspart euch die Mühe des Philosophierens. Berechnet und denkt nicht». Sie konnten nicht in allem der Warnung folgen, denn die utilitaristische Philosophie war fast spontan in das Wesen ihrer Lehren eingedrungen wegen des historischen Zusammentreffens der ersten großen Blüte der ökonomischen Wissenschaft mit Adam Smith und David Ricardo, mit der Lehre des Jeremias Bentham, erster und reichlicher Quell jeglichen Utilitarismus'. Die Wirtschaft war von Anfang an eine Art Berechnung des Vorteils, und Bentham hatte seinen Lesern eine unerschöpfliche Fundgrube von Berechnungen und Vergleichen zwischen Freuden und Leiden, zwischen individuellen und kollektiven Vorteilen geliefert, verglichen mit denen die subtileren und eleganteren Analysen eines Pigou oder Wicksteed verblassen.

Aber mehr als eine Philosophie war dies ein Kleid, eine bequeme Sprache, um Überlegungen zu formulieren, die ohne Hinweis auf Nützlichkeit oder ihr Gegenteil, Freude oder Leid, hätten ausgedrückt werden können. Kurz vor Beginn des vom Denken Croces beherrschten halben Jahrhunderts hatte Maffeo Pantaleoni im Jahre 1889 jene *«Principii di economia pura»* veröffentlicht, welche von der ersten bis zur letzten Seite eine einzige, folgerichtige Berechnung darstellen. Wenn er auch nicht am Anfang dieses kostbaren Werkes

geschrieben hätte, daß er die ganze ökonomische Doktrin systematisch von der hedonistischen Hypothese ableiten wollte und sie ausschließlich beispielsweise von der Hypothese der Notwendigkeit, ein bestimmtes Resultat mit einem minimalen Mittel zu erreichen oder ein Hindernis mit der geringsten Anstrengung zu überwinden, abgeleitet hätte, wäre sein Werk dennoch ein Wunder an Logik gewesen. Von ihm vor allem — und ich erwähne ihn vor Pareto, weil er sich früher zum theoretischen Turnier einfand und auch weil er, obwohl er sich als untergeordnet und fast als Schüler des andern Großen ausgab, in Wahrheit unser aller Meister war — wurde bewiesen, daß Nationalökonomie nichts anderes als Logik ist. Wenn sich einer fände, der die «Principii» ihres utilitaristischen Kleides entblößen würde, könnte man sehen, daß sie nichts anderes sind als ein moderner ökonomischer Euklid, an dem die Jungen lernen sollten, klar über die Tatsachen des täglichen Lebens nachzudenken. Wie sah er klar, der Meister! Mehr als Respekt, flößte er Hemmungen ein, die Hemmungen desjenigen, der die Gefahr wittert, unerwartet in einen falschen Syllogismus zu geraten und dafür gerügt zu werden. Wie viele vergebliche Schemata wurden von Pantaleoni zerstört: von der Gegenüberstellung des kapitalistischen und genossenschaftlichen Unternehmens bis zur klassifizierenden Unterscheidung zwischen Produktion und Gütertausch. Soviel ich weiß, wagte niemand mehr, das von ihm zerstörte theoretische Gespenst, daß ein genossenschaftliches Unternehmen sich von einem gewöhnlichen Unternehmen unterscheidet, erneut zu beschwören. Begeisterung, Zuneigung, Altruismus, Korpsgeist oder Berufsgeist erklären, warum gewisse Arbeiter und Konsumenten das sogenannte genossenschaftliche Unternehmen begründet und weitergeführt haben; so wie andere Impulse, nicht unbedingt Gewinnsucht, aber oft Ehrgeiz, Stolz oder starker Befehlstrieb erklären, warum andere das sogenannte kapitalistische Unternehmen begonnen und zu hoher Blüte oder zum Untergang geführt haben. Aber welcher Art die menschlichen Gefühle auch sein mögen, welche die Entstehung des Unternehmens erklären, so gehorcht dieses nach seiner Gründung den gleichen Gesetzen und geht den gleichen Wechselfällen entgegen, sei es nun kapitalistischer oder genossenschaftlicher Art, und man kann sich keinerlei Maßstab zur Unterscheidung zwischen dem Genossenschafter und dem Aktionär eines gewöhnlichen Unternehmens vorstellen.

Niemand, der Traktate schreibt, würde heute wieder zwischen Produktion und Gütertausch unterscheiden, denn man sähe sich vom Geiste Pantaleonis befragt:

«Und was sind beide, wenn nicht eine Verteilung eines einzigen Gutes in verschiedenen Anwendungen... Das Individuum, das produziert, kämpft mit der Natur, genau so wie der Mensch, der mit dem Käufer oder Verkäufer

kämpft. Beide verzichten auf gewisse Güter, z. B. auf das Kapital oder auf die Ruhe, oder sie strengen sich an, indem sie ihre Dienste anbieten, um Güter zu erwerben, über die sie nicht verfügen oder über die sie noch besser verfügen möchten... Der Zweifel, daß doch eine Unterscheidung festgehalten werden kann zwischen Produktion und Austausch, kann nicht hinweisen auf das Recht, den zweiten Permutierenden der Natur einzuverleiben. Ein zweiter Permutierender würde auf einer Nützlichkeitstabelle beruhen, woraus die Kurve von Nachfrage und Angebot abgeleitet wird. Aber wo bleibt denn jene der Natur? Sagt uns etwa nicht die Natur — durch die Tatsachen und das Resultat der Experimente —, daß sie verschiedene Mengen von Produkten liefert, z. B. den Weizen, im Verhältnis zur Menge von Kapital und Arbeit, welche aufgewendet werden und gemäß den technischen Methoden, d. h. der Reihenfolge, in der die Produktionsfaktoren der Natur zur Verfügung gestellt werden, genau wie wenn sie ein Individuum wäre, dem man höchste Genugtuung geben will?... Die Natur diktirt ihre eigenen Preise, und die Tatsache, daß sie ihre Gründe hat, sie im gewählten Maß festzusetzen, hat mit unserm Problem nichts zu schaffen».

So war Pantaleoni: der Mann der Annäherungen, die auf den ersten Blick paradox erscheinen, aber einen dann überzeugen, daß man nicht genug überlegt hat und die schematischen Unterscheidungen, die man aus Gewohnheit akzeptiert hatte, revidiert werden müssen, wenn sie die Fakten nicht erklären.

Das Paradoxon blühte unter der Feder Pantaleonis, und als solches betrachtete man das von ihm in der berühmten Genfer Vorrede aufgestellte Prinzip der nicht bestehenden Unterscheidung verschiedener Schulen der Nationalökonomie und ihrer Reduktion auf zwei, nämlich die Schule derer, die den Stoff beherrschen, und jener, die ihn nicht beherrschen. Das Paradoxon war erklärlich aus der Ungeduld, die man immer empfindet, wenn man sieht wie die Laien — und Laien sind meist diejenigen, die in den Zeitungen lehren oder öffentliche Ämter bekleiden — sich in lächerlicher Weise damit brüsten, eine Schule zu bilden, indes sie nur veraltete Fehler wiederholen, ferner aus dem lästigen Gefühl heraus, das durch die Lektüre der Geschichte von Lehren erzeugt wird, in denen die Lehren, welche zur Bildung der jetzigen Wissenschaft beigetragen haben, denjenigen gleichgestellt werden, die unfruchtbar geblieben sind, weil sie unfähig waren, die Wirklichkeit zu analysieren. Was Pantaleoni wirklich sagen wollte, leitet man aus der Lektüre der «Principii» ab, wo er jedem von ihm bewiesenen Lehrsatz, Korollarium oder Hilfssatz den Namen des Volkswirtschafters beifügte, der ihn zuerst dargelegt hatte. Die einzige wahre, aber äußerst schwierige Geschichte der Wissenschaft würde jener schreiben, der von der Darlegung des gegenwärtigen Standes der Wissenschaft nach und nach hinaufsteigen würde in die Zeit der weniger vollkommenen, approximativen oder einseitigen Formulierungen und in dieser Untersuchung zeigen würde, wie ein Fehler durch den erzeugten Protest dazu bei-

getragen hat, die Entdeckung der Wahrheit und die dann folgende Vervollkommnung zu fördern. Es ist heute noch gleich bitter wie damals für Pantaleoni zu sehen, wie man, statt ähnliche Ableitungen aus den unvollkommeneren Theorien zu den weniger unvollkommenen modernen Theorien zu machen, zuschauen muß, daß meist zwei irrtümliche Arten der dogmatischen Geschichtsschreibung herrschen: die eine behandelt die fruchtbaren Lehren mit dem gleichen Maßstab wie die zerfallenen, weil beide als den herrschenden Einrichtungen und Weltanschauungen zeitgemäß betrachtet werden. Aber dafür liefert man nicht den kleinsten Beweis, denn die andere Art bedeckt alle Theorien mit Schmutz, indem sie die Theoretiker als Verkünder der herrschenden Interessen hinstellt, welche die Lehren je nach volkswirtschaftlicher oder politischer Macht aufstellen. Dabei vergißt man, daß die Nationalökonomie eine abstrakte Wissenschaft von reiner Berechnung und Überlegung ist. Wer einen guten Kopf hat, hat auch die moralische Pflicht, gut zu überlegen, denn, wenn er nicht dem ethischen Befehl gehorcht, wird sich sicher jemand finden, der den Denkfehler entdeckt und so seine Handlangerarbeit überflüssig macht.

Pantaleoni, der Theoretiker, schaute voll Mißtrauen auf die Doktrinäre, welche verantwortungslos von der abstrakten Spekulation in die Anwendung der Lehrsätze auf die praktischen Fälle des wirklichen Lebens hinübergleiten. Überzeugt von den Einschränkungen der reinen Wissenschaft innerhalb der Voraussetzungen des Denkens, warnte er diejenigen, die davon abwichen:

«Über die Verteilung des Reichtums zu reden und praktisch die Diskussion einzuschränken, wie es meist die Nationalökonomen bei den Austauschphänomena tun, ohne sich um die Erbschaft oder um die Gesetze des Besitzes und dessen Übertragungen zu kümmern, ohne die Beziehungen des schon seit langem bestehenden Zustandes und dessen Neubildungen, ohne den Krieg, die Besteuerung, die Diebstähle und die Betrügereien zu studieren, ist das nicht eine Entstellung des Argumentes, so daß die Konstruktion einer ganz eigenmächtigen Theorie ermöglicht wird?»

Daher schrieb Pantaleoni, als er über die erste abstrakte Annäherung hinausgehen wollte, jenen «*Saggio sulla caduta del Credito mobiliare*», der ein unübertroffenes Dokument der heutigen volkswirtschaftlichen Literatur bildet. Darin ermißt man, was volkswirtschaftliches Denken in der Hand eines Mannes vermag, der, bevor er einen Schluß zog, Menschen, Geschäfte, Operationen, Budgets, Kopierbücher und Bankgeheimnisse während eines ganzen von Glück und Unglück bewegten Lebens kennen wollte, der volkswirtschaftliche und lebendige Menschen abwägen und vergleichen, deren Gefühle und Leidenschaften, Intrigen und Haßgefühle untersuchen wollte. Diese Dinge sind in der gewöhnlichen hedonistischen Vor-

aussetzung nicht enthalten oder, wenn doch, so bedürfen sie dringend einer Deutung von Fall zu Fall. Pantaleoni, der sich im Leben nicht selten von Betrügern hineinlegen ließ, ahnte aber sehr wohl die Beweggründe der ökonomischen Handlungen der Menschen, weswegen er sein Meisterwerk, die «*Caduta*», schrieb.

Pareto schrieb kein ähnliches Meisterwerk. Dazu fehlte ihm die Geduld zur Kritik der einzelnen Tatsachen: seltsamer Mangel bei einem Menschen, der, während vieler Jahre Miningenieur in der Toskana, gewohnt war, die kleinsten Probleme technischer und administrativer Natur eines wirtschaftlichen Unternehmens zu lösen. Vielleicht empfand er es als lästig, — zunächst in den *horae sub-sicivae*, die ihm der Beruf einräumte, und später während der akademischen Mußestunden am Genfersee —, weiterzufahren, sich mit kleinen Dingen zu befassen. So zog es ihn zur Gegenströmung, nämlich zur Betrachtung allgemeiner Probleme, worin er höchster Meister wurde. Den unbedeutenderen Problemen entfremdete er sich, so daß er gegenüber dem von ihm für seine theoretische Beweisführung benötigten Stoff fast unbeteiligt erscheint. Diese Gleichgültigkeit wächst mit der Zeit, so daß sie in seinem letzten Lebensabschnitt fast zur Verachtung wird. So scheint er in der «*Sociologia*», Plato, Aristoteles, Machiavelli und jeden Zeitungsausschnitt, der eine geringfügige, nicht bereinigte Tatsache wiedergab, die aber im Moment seiner Behauptung dienlich war, auf den gleichen Plan zu stellen. Aber wenn er sich für Fakten und Daten leidenschaftlich interessierte, beschäftigte er und beschäftigt noch immer die Forscher der Welt. Als Pareto, nach langem Suchen, einige Reihen über die Verteilung der Einkommen in verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeitaltern gefunden hatte, unterwarf er sie einer Berechnung und folgerte daraus eine sehr berühmt gewordene Gleichung, aus welcher zu entnehmen ist, daß trotz größten Unterschieden von Zeit, Gebräuchen, politischer und sozialer Beschaffenheit die Kurve der Einkommen immer ungefähr die gleiche war. Diese Entdeckung schien das Ei des Kolumbus, aber Tatsache ist, daß sie ganz die seine war und daß heute noch die Forscher der ganzen Welt sich beharrlich bemühen, sie zu verneinen, zu definieren, einzuschränken oder zu bereichern. Jeder möchte seinen Namen demjenigen des Mannes beifügen, der die erste Formulierung des Einkommenkurvengesetzes ahnte und auch gab. Jenes Gesetz wurde allgemein zur sogenannten «Pareto's Law», und unter diesem Namen wird es noch lange bekannt bleiben.

Was bringen die Lausanner Veröffentlichung des «*Cours d'économie politique*» und in Italien jene des «*Manuale*» der Wissenschaft Neues? Walras hatte schon von einem allgemeinen Gleichgewicht gesprochen, aber seine Beweisführung schien mühsam und ließ in der anziehenden Genauigkeit der systematisch geordneten Kapitel manch-

mal den Gesamtgedanken aus den Augen verlieren. Wer von den Gründen der reinen Volkswirtschaft nach und nach, wie es der Autor wollte, zu den «*Etudes d'économie politique appliquée*» und den «*Etudes d'économie sociale*» hinüberschritt, zweifelte fast, sich vor einem der vielen ökonomischen Programmsteller oder Sozialreformer zu befinden, deren Rasse nie ausstirbt. Walras war ein Programmsteller und Reformator hoher Klasse, und er war der wahre Begründer der Theorie des allgemeinen volkswirtschaftlichen Gleichgewichts. Doch Pareto, der von Walras als Nachfolger nach Lausanne berufen wurde, übertraf ihn bald an Sauberkeit der Darstellung und an glanzvoller Konzeption. Nach ihm haben die Worte und Begriffe vom allgemeinen Gleichgewicht, von der gegenseitigen Abhängigkeit der volkswirtschaftlichen Geschehnisse, von der Wahl zwischen Geschmack und Hindernis in der volkswirtschaftlichen Literatur das Bürgerrecht erworben. In den theoretischen ökonomischen Untersuchungen machte sich Pareto nach und nach von seinen sämtlichen früheren Lieblingsideen frei. Er hörte sogar auf, für den Freihandel zu kämpfen, dessen stolzer Verfechter er in Italien gewesen war. Er wurde ein reiner Denker, der Herr der Wissenschaft, der seine Gedanken von Fels zu Fels zum höchsten Gipfel zu bringen versucht, wo die Menschen sich fast nicht mehr als solche sehen, mit all ihren Fehlern und Tugenden, mit ihrer Selbstsucht und ihren Anflügen von Großmut, ihrer Gewinnsucht und Uneigennützigkeit. Von oben gesehen, gleichen die Menschen elementaren Kräften, welche darauf hinzielen, ihre Gelüste zu befriedigen, indem sie Hindernisse überwinden. Jede Bewegung einer dieser winzigen Kräfte oder ursprünglichen Moleküle der ökonomischen Welt bedingt und wird bedingt durch analoge Bewegungen von Tausenden und Millionen anderer Kräfte oder Urmoleküle, von denen sich jedes den besten Platz sucht. Jeder trifft eine Wahl und bekundet eine Vorliebe, die Wahl eines jeden wirkt auf die Wahl und Vorliebe eines andern. Jedes Ereignis, das in irgend einem Punkt des volkswirtschaftlichen Firmamentes das mühsam errungene provisorische Gleichgewicht ändert, beeinträchtigt zugleich das allgemeine Gleichgewicht aller anderen Punkte des Firmamentes, ähnlich wie beim Werfen eines Steins in einen Teich die vom Wurf verursachte Bewegung sich nach und nach abgeschwächt ausbreitet bis zu den äußersten Ufern des Teiches und dann zu sich selbst zurückkehrt bis zum Ursprung, bis langsam, nach immer schwächer werdender Ebbe und Flut, die stagnierende Oberfläche wieder unbeweglich daliegt. Wenn im Teiche das neue Gleichgewicht fast in allem dem vorhergehenden ähnlich ist, so geschieht dies nie in der ökonomischen Welt. Unterdessen haben die arbeitenden Kräfte oder Urmoleküle, d. h. die Zahl der Menschen und ihrer Begehrungen, gewechselt, die Erfindungen haben die Art der Hindernisse geändert, die erreichten

Stellungen beim Streben nach dem besten Platz haben bewirkt, daß der zuerst gewünschte beste Platz nun nicht mehr wünschenswert erscheint. Man folgt einem andern Weg, umgeht die Hindernisse oder nimmt sie auf andere Art. So scheint uns heute auch die Theorie des allgemeinen ökonomischen Gleichgewichts ungenügend und, wenn man der Drangsal der Volkswirtschaft nach Pareto einen Sinn geben kann, scheint er mir in der Feststellung zu liegen, daß die Untersuchung der Gesetze, welche das allgemeine ökonomische Gleichgewicht halten, nicht befriedigt, weil die ökonomische Welt eine Folge von Anstrengungen ist, um ein unerreichbares Gleichgewicht zu erreichen, weil dieselbe Anfangsanstrengung die gegenseitigen Stellungen der Urkräfte, die den besten Platz suchen, geändert hat, so daß man die Stellung wechseln und versuchen muß, ein anderes Ziel als das ursprüngliche zu erreichen. Und so geht es weiter, ohne Rast und ohne Ende. Pareto wäre so über einen andern Weg und auf einer rein intellektualistischen und beschaulichen Ebene logisch zur gleichen Schlußfolgerung geführt worden, zu der einige Forscher menschlicher Handlungsweise auf moralischem und politischem Gebiet gekommen sind: Keine Eroberung ist je definitiv, kein Ideal kann mit Sicherheit und Dauer erlangt werden. Es gibt kein Mittel, um die geistige, politische und ökonomische Freiheit des Menschen zu gewährleisten, denn das Leben ist eine fortschreitende Eroberung, und täglich verliert man die alten Werte und muß deren neue erwerben.

Wenn in den Augen derjenigen, die diese neue ökonomische dynamische Lehre pflegen, die Theorie des allgemeinen ökonomischen Gleichgewichts sogar in der Auffassung der nachfolgenden Gleichgewichte überwunden scheint, so war doch der Impuls, den Pareto der Entwicklung der reinen Nationalökonomie gab, sehr fruchtbar. Seine Darstellung, die auf dem Begriff des allgemeinen Gleichgewichts und auf der gegenseitigen Abhängigkeit aller ökonomischen Fakten fußte, war großartig, und Pantaleoni, der selbst nicht wagte, jenen Weg weiter zu beschreiten, oder es gar nicht wollte und am Studium der partiellen Gleichgewichte in bestimmten Gebieten, die sich besser für Tiefenforschung eigneten, hingen blieb, rief aus, daß sein Freund «ein Mann von solchem Kaliber sei, daß sein Werk einen weiteren Markstein in der Geschichte des Fortschrittes der Wissenschaft bedeute». Nur wenige in Italien wagten es, dem Beispiel Paretos zu folgen, um nach der wundervollen Darstellung der ersten Annäherung zur zweiten und dritten Annäherung der komplexen Wirklichkeit weiterzuschreiten, indem sie sich an das Studium des allgemeinen Gleichgewichtes hielten. In der Tat, wegen der menschlich unüberwindbaren Schwierigkeiten, die zahlreichen Gleichungen zu lösen, die man aufstellen mußte proportional zur Zahl der in der, wenn auch vereinfachten Wirklichkeit der ökonomischen Welt exi-

stierenden Unbekannten, wandten sich alle dem Studium der Spezialprobleme zu und postulierten das «coeteris paribus» aller anderen Umstände, unter Variation eines einzigen Faktors. Aber in aller Gedächtnis blieb die Warnung: Erinnert euch daran, daß die Wahrheit des Lehrsatzes, zu dem ihr dringen werdet, beschränkt und prekär ist. Beschränkt wegen der Voraussetzung des «coeteris paribus», prekär, weil dieselbe Bewegung, die ihr wahrgenommen habt, ebenso die «anderen» ursprünglichen Umstände verändern wird, so daß nicht einmal die Einführung in ihre Überlegung genügen würde, um zu sicheren Schlußfolgerungen zu führen.

Die Warnung war nicht vergeblich, denn, wenn nach der großen Blüte von 1890—1910 die italienische Nationalökonomie nicht mehr den erworbenen ersten Rang innehaben konnte, und das Szepter abwechslungsweise weitergegeben wurde an die Schweden, die Neuösterreicher, die Cambridge-Anhänger und an die Nationalökonomen von Harvard, Columbia und Chicago, blieb den Italienern doch ein Primat, das der Eleganz, wenn man unter Eleganz die logische Strenge der Beweisführung versteht, die Erfindungsgabe im Auswählen der Probleme, die angewandte Kunst im Sammeln von Tatsachen und die geduldige Ausarbeitung eines theoretischen Problems, das angeblich leicht scheint, wobei aber am Ende allen deutlich wird, daß es kompliziert und vielleicht unlöslich ist. Es schmerzt, daß ich in dieser fast zufälligen Erinnerung an verflossene Lektüren vielen oder sogar allen nicht gerecht werden kann. Aber wie sollte ich nicht die Eleganz des Versuches von Antonio de Viti de Marco in den Vordergrund stellen, der im Wald der Begriffe der sogenannten Finanzwissenschaft Ordnung schaffen wollte? Kein Schema dauert ewig, aber dasjenige, das de Viti erdachte, nämlich die zwei Hypothesen der Konkurrenz und des Monopols, die in der Privatwirtschaft dazu gedient hatten, so viele Fakten zu erklären, in die öffentliche Wirtschaft hinüberzutragen, war ohne Zweifel sehr elegant. An den beiden äußersten Punkten: einerseits die Hypothese des Monopolstaates, in welchem Steuern und öffentliche Ausgaben zum Zwecke eines maximalen Gewinnes für das Staatsoberhaupt oder die herrschende Gruppe geordnet werden und die Rückgabe der Steuern in Form von öffentlichen Diensten auf ein notwendiges Minimum beschränkt wird, um ein Maximum an Steuern herauszuholen, ohne die Grenze zu übertreten, jenseits derer der Aufstand entsteht, der der herrschenden Macht gefährlich werden kann. Andererseits die Hypothese des kooperativen Staates, in welchem die Finanzordnung darauf ausgeht, mit dem minimalen Opfer der Steuerpflichtigen jenes Resultat zu schaffen, das von den mittels ihrer Abgeordneten in voller Freiheit Gesetze gebenden Bürgern als vorteilhaft empfunden wird. Diese zweite Hypothese hat neulich Fasiani in zwei Unterhypothesen ver-

deutlicht, die, bei richtiger Interpretation, darin bestehen, das Resultat so bestimmen zu können, daß es erstens der Mehrheit der einzelnen Glieder der Gemeinschaft vorteilhaft scheint; oder es wendet sich zweitens zum Vorteil der Gemeinschaft als solche und sieht von den Individuen ab, die sie bilden.

Sehr elegant schrieb Enrico Barone, ein Wunder an Bereitschaft, aufzunehmen und zu vereinfachen. Wenn er nicht durch verschiedene Beschäftigungen abgelenkt worden wäre — als Oberst im Generalstab, als Schreiber von Filmgeschichten — und wenn er nicht so ungeduldig gewesen wäre im Ende führen seiner Werke, hätte er sichtbarere Spuren hinterlassen. Was war in Italien bewunderungswürdiger als die Schnelligkeit, mit der Barone die ökonomischen Überlegungen und Probleme in einfachsten Diagrammen wiedergab und auf eine euklidische Evidenz reduzierte? Seine «Principii» werden lange ein Muster an Klarheit bleiben, nicht weniger als jene, die wir im «Alphabet» und im «Common sense» von Wicksteed kennen lernten. Als man vor einigen Jahren in London einige Essays sammeln wollte, die geeignet sind, das Problem der Probleme der reinen Theorie einer kollektivistischen Ökonomie zu stellen, kam an den verdienten Ehrenplatz das leider unvollendete Essay Barones über «Il ministro della produzione nello stato collettivista», worin er bewies, daß man, wo die Regierung sich vornimmt, eine maximale Befriedigung der Kollektivität zu erzielen, zur Bestimmung derselben ökonomischen Mengen (Preise, produzierte und ausgetauschte Mengen usw.) gelangt, die man in einer freien Wirtschaft haben würde. Die Voraussetzung des «wo sich die Regierung vornimmt...» war erlaubt, obschon es schwierig ist, die maximale Befriedigung einer Kollektivität zu bestimmen und obschon es feststeht, daß keine Regierung, welche die Macht des Entscheides in solchen Belangen besäße, sich vornimmt, ein gleiches Maximum zu erreichen wie jenes, das sich die Regierten vornehmen würden. Aber, da diese Voraussetzung erlaubt war, trug sie dazu bei, die Unterscheidung zwischen Marktwirtschaft in der Hypothese einer vollkommenen Konkurrenz und kollektivistische Wirtschaft in der Hypothese der freien Wahl seitens der Konsumenten einerseits zu annullieren und andererseits zu verdeutlichen.

Ebenso ungeduldig in der Ausarbeitung ist Attilio Cabiati. Es ist wichtig, daß man sich an die Bewunderung und die Gefolgschaft seiner Studenten erinnert, besonders in Genua, wegen seines offenen Bekennnisses zur Wahrheit in schweren Zeiten, was ihm seinen Lehrstuhl kostete, zu seiner Ehre und zur Schmach seiner Verfolger. Er war vielleicht der einzige, der das Werkzeug des allgemeinen Gleichgewichtes besonders in der Behandlung einzelner Probleme brauchte, wie jenes des Geldes und des internationalen Handels. Cabiati denkt immer an die Schwankungen von Gold und Kapital, von Valuten,

von Kursberechnungen in Begriffen des Gleichgewichts, und ich hätte nie das Opfer seines spöttischen Lächelns sein wollen, mit dem er die Reden von Politikastern und die Artikel von «Fachleuten» in den Kehrichtkübel warf, wenn diese der gegenseitigen Abhängigkeit der ökonomischen Faktoren in der Bestimmung des Gleichgewichts des internationalen Handels keine Rechnung trugen. Wir müssen zugeben, daß er keine systematischen Werke geschrieben hat, sondern nur Essays, welche er mit Recht nicht in ein System zwang. Denn was ist ein System meistens, wenn nicht ein äußerer Faden, der zusammenhält, was durch einen Grundsatz verbunden sein sollte. Wenn dieser nicht vorhanden ist, wozu die äußerliche Naht? Nach Cabiatis Ansicht befindet sich das wahre Band im Begriffe des allgemeinen Gleichgewichts. Dies ist offensichtlich in der Erscheinung der ausländischen Valuten, der Handelsströmungen, der in- und ausländischen Preise. Es ist weniger deutlich in den Beziehungen von Mensch zu Mensch, von Arbeiterverband zu Industrieverband. Beide bestehen aus Leidenschaften, Ressentiments, Verbitterungen derer, die nicht untertan sein wollen und jener, die nicht aufhören wollen zu befehlen. Und doch hat Cabiati auf dem Boden des allgemeinen Gleichgewichts die Theorie des Arbeiterverbandes in einigen Aufsätzen und Untersuchungen aufgestellt, die er leider nicht zu Ende führte und die den größten Beitrag darstellen, welchen die italienische Wissenschaft dem theoretischen Studium des Arbeitersyndikats gegeben hat.

Aber der Fürst der eleganten ökonomischen Überlegung war und bleibt Pasquale Jannaccone. Gleich wie seine äußere Erscheinung vollkommen ist — und darin konnte nur de Viti mit ihm konkurrieren —, so vollkommen ist auch seine Überlegung. Ich kenne keine Schriften, die es, hinsichtlich architektonischer Vollendung, mit seinem Essay «Relazioni fra commercio internazionale cambi esteri e circolazione monetaria in Italia nel quarantennio 1871—1913» aufnehmen könnten, es sei denn einige der berühmten Essays von Jevons und die «Caduta» von Pantaleoni. Beschwerlich ist die rein theoretische Untersuchung, aber sie ist ganz das Werk des denkenden Gehirns, das sich selbst die Voraussetzungen gibt und über sie nachdenkt. Wenn man hingegen die Ereignisse studiert, sind die Tatsachen da und können nicht nach Belieben umgearbeitet werden. Sie sind Rohstoffe, wenn auch die Zeit über sie hinweggegangen ist. Man muß sie nach Gesetzen bearbeiten, die sich dem Vorhaben anpassen; man muß aus ihnen das lösen, was zufällig und nicht eigentümlich ist; man muß die Beziehung zwischen den einzelnen Tatsachen untersuchen und sich davor hüten, die Zufälligkeiten mit den Beziehungen gegenseitiger Abhängigkeit oder Kausalität zu verwechseln. Wenn man nach der langen Mühe, die man gebraucht hat, um die Tausenden von Gegebenheiten zu handhaben — eine Mühe, die nicht ohne Todes-

gefahr in anderen Händen ist —, zum Beweis gelangt ist, daß ein Land einen «höchst günstigen Wechsel in Perioden mißlicher Handelsverhältnisse haben kann und einen höchst ungünstigen gerade dann, wenn der Ausgleich zwischen Import und Export erreicht ist» und dies rationell auch in Italien geschehen ist, werden ihn manche als Paradoxon ansehen. Aber es ist ein einleuchtendes Paradoxon, das die Wissenschaft fördert, sofern Wissenschaft die logische Stellung der Gegebenheiten eines jeden Problems und die Überlegung ist, die das so gestellte Problem lösen kann.

In der angelsächsischen volkswirtschaftlichen Literatur wird von Zeit zu Zeit viel Lärm über große Entdeckungen gemacht, wie diejenige der Leere, die sich in die traditionelle Unterscheidung der Produktion zu gleichbleibenden, zu- oder abnehmenden Kosten eingeschlichen hat. Aber schon Jahre vor dem Zeitpunkte, in welchem Clapham und ein Italiener, der durch langen Aufenthalt und geistige Affinität Cambridge-Anhänger geworden war, Piero Sraffa (einfach wie scharfsinnig schon in seiner Turiner Dissertation), die Nationalökonomien durch den Mut überraschten, mit dem sie den leeren Götzen vernichteten, hatte sich Jannaccone das Problem gestellt und dann das Gefäß geleert, das sich auch als leer erwies. Auch als manche jenseits des Ozeans und in Cambridge großen Ruhm erwarben, indem sie die unvollständige Konkurrenz entdeckten und theoretisch behandelten, publizierte Jannaccone einige alte Studien über «Preise und Märkte», die schon vor jenen Veröffentlichungen einen Beitrag zur «allgemeinen Theorie der unvollständigen Konkurrenz» lieferten, worin «das Dumping als ein Fall von Preisunterschied studiert wird. Der Preisunterschied wird als Charakteristikum der unvollständigen Konkurrenz hingestellt und diese wird sowohl im Austausch als auch in der Produktion als die Darstellung betrachtet, die am geeignetsten ist, den Stand eines realen Marktes wiederzuspiegeln». Es ist dies eine nach Jahrzehnten allgemein anerkannte Wahrheit.

Immer wenn ich in Gedanken zu diesen Freunden und Kollegen zurückkehre und versuche, mir ihre charakteristischen Züge klarzulegen, habe ich einen einfachen, gut abgeleiteten und wohlüberlegten Lehrsatz vor Augen, oder ein Problem, das sofort gelöst wurde, weil es eben gut gestellt worden war. Mögen sie mit meiner verblaßten Erinnerung nachsichtig sein, die vieles vergessen läßt und Seiten heraufbeschwört, die den Autoren heute nebенächlich scheinen; dies war bei mir nicht der Fall, als ich sie las. Solch ein kurzes Essay Brescianis über die Terminverträge, in der Art Jevons', mit glücklicher Einfühlungsgabe, zwischen einer klaren Theorie und dem statistischen Gegenbeweis, der mit peinlicher Exaktheit erhalten wurde, ein frühes Präludium zum Hauptwerk über den Sturz der deutschen

Mark, das klassisch und einzig dasteht in der internationalen Literatur. Benvenuto Griziotti und Giovanni Demaria mögen nachsichtig sein, wenn ich, statt ihrer Werke, bei ersterem eines kleinen Kommentars zum Überpreis der Aktien gedenke, beim zweiten eines Essays, in dem er die Clearingtheorie behandelte und die verschiedenen Geldwechselarten, welche für eine nominell gleiche Währung aus jenem Durcheinander entstanden, das da heißt private Compensation usw. *Semel abbas semper abbas*. Wer vier Seiten mit dem Stempel des Volkswirtschafters geschrieben hat, bleibt Volkswirtshafter, auch wenn er sich, wie Griziotti, mit den Jahren überzeugt hat, daß es über die Nationalökonomie hinaus erhabenere Lehren gibt. Ich zweifle an diesen Gedankenflügen, vor denen in der Ferne Benedetto Croce warnt, wenn man nicht sicher ist, keine schlechte Philosophie zu treiben. Durch sein unglückseliges Beispiel lehrt Vilfredo Pareto, daß man sich nicht in die blühenden Felder der Soziologie wagen soll, wo man riskiert, den sicheren Ruf eines großen Theoretikers einzubüßen, den man sich auf dem festen Boden der ökonomischen Abstraktion erworben hat. Gobbi, Fanno, Ricci, Porri, Graziadei, Amoroso, Breglia, Dominedò und Delvecchio gingen nicht über die Berechnung des Ökonomischen hinaus, zu der uns der Philosoph gezwungen hatte. Sie bewirkten, daß, wer auch immer über die Renditen des Konsumenten diskutieren will, sich am besten auf die berühmte Anmerkung Gobbis bezieht, um den Inhalt und die Grenzen jenes Begriffes kennen zu lernen, der in einem bestimmten Augenblick die Wissenschaft über den Haufen zu werfen schien. Wer die Theorie der Komplementargüter und der zusammengesetzten Güter studieren will, wird sich mit Fanno abgeben müssen. Wer den traurigen Einfall haben sollte, die Entwicklung kennen lernen zu wollen, welche in Italien die Fishersche Rechnung über das Schicksal der drei Brüder durchmachte, dem Verschwender, dem Erhalter des väterlichen Gutes und dem Mehrer dieses Gutes durch mühsame Ersparnis, wird die Hammerschläge wieder hören müssen, die Umberto Ricci in den Zeitschriften verschiedener Länder gegen gewisse meiner Bearbeitungen zu diesem Thema austeilte. Dieses Gefecht, das ein Dritteljahrhundert dauerte, war vielleicht nicht unnütz; es zeigte, wie verwischt die Grenzen sind zwischen den Begriffen von Einkommen und Kapital, Begriffe, die gegensätzlich scheinen, aber bloß begriffliche Instrumente sind, die praktischen Zwecken dienen. Wer erkennen will, ob zwischen Innen- und Außenhandel ein Unterschied besteht, wird den Kurs über Wirtschaftspolitik von Vincenzo Porri nicht vergessen können, der so viel Wert darauf legte, die bestehenden Ähnlichkeiten ins Licht zu rücken. Wenn in der Welt nur der Name des Schweden Ohlin in diesem Zusammenhang bekannt ist, so sei es erlaubt, denjenigen eines vielbetrauerten Freundes hin-

zuzufügen. Auch Tonino Graziadei muß nachsichtig mit mir sein, wenn ich nicht seine umfangreiche und unaufhörliche Produktion an marxistischer Kritik erwähne. Aber zwei bemerkenswerte Beiträge hat er der italienischen Wissenschaft geschenkt: der erste ist eine Broschüre, die in Valparaiso erschien; das Unglück wollte es, daß ein Unbekannter meine Bibliothek darum brachte, und da der Autor auch keine entbehrliche Kopie hievon besitzt, muß ich mich darin schicken, mich auf mein Gedächtnis und auf eine kürzlich erschienene Neubearbeitung zu verlassen. In jener Schrift unterzog Graziadei die österreichische Theorie der Abnahme der Nützlichkeitsgrade einer einengenden Kritik; die Kritik war auf den Texten der berühmtesten Schriftsteller der experimentellen Psychologie begründet. Graziadei wirft den Österreichern vor, diese Autoren zu Unrecht ignoriert zu haben, um eine Theorie aufzustellen, die keine Bestätigung in der Wirklichkeit findet. Diese Kritik, die von Graziadei zu Anfang dieses Jahrhunderts geäußert wurde, nahm spätere Betrachtungen bereits vorweg. Zwei dicke Bände Graziadeis über die wechselvolle Geschichte der Natriumnitratsyndikate in Chile und ihrer Theorie gehen auf chilenische Erfahrungen zurück. Natriumnitrat und Nitratgewerkschaft? Welches ist der theoretische Wert solcher Untersuchungen? Heute, wo alle über unvollständige Konkurrenz, Monopolioide und ähnliche Zwischenstadien zwischen vollständigem Monopol und vollständiger Konkurrenz reden, sind diese Dinge nicht mehr neu. Aber als Graziadei vor dem ersten Weltkrieg hierüber schrieb, war dies nicht so selbstverständlich, und Graziadei beweist damit eine seltene Intuition für das, was wert ist, studiert zu werden und für die dafür geeignete Methode. Mir, der ich damals ganz erfüllt war von der Lektüre von Paretos «Cours», schienen die zwei Nitrat-Bände ein Musterbeispiel der Anwendung der Gleichgewichtstheorie zu sein, und noch heute halte ich sie für würdig, aus der Vergessenheit hervorgeholt zu werden. Statt einiger Schriften, werde ich von Amoroso einen Titel erwähnen: «Metaphysik», den er, nach der «Physik», wie er die Behandlung der eigentlichen ökonomischen Wissenschaft benannte, der Rede über jene Fiktion gab, die dann als ökonomisch-korporativ bezeichnet wurde. «Ich werde darüber reden, wenn Ihr wollt — schien er zu sagen —, aber außerhalb des wissenschaftlichen Rahmens. Auch Mythen und Einbildung existieren, sind wichtig und diskutierbar. Aber man soll wissen, daß dieser Stoff außerhalb der Physik liegt». Die Korporativ-Faschisten, die sehr ungebildet waren, verstanden den Spott nicht.

Bei Breglia ist es schwer, an etwas zu erinnern, das nicht kurzgefaßt, aber reiflich überlegt und inhaltsreich wäre, bei Dominedò an etwas, das nicht die Spur seines geduldig ausfeilenden, durchdringenden Geistes trüge. Wenn ich an Delvecchio denke, so sehe ich

ihn in seinen Genfer Seminarübungen. Neben dem Nationalökonom, der in seinen Schriften wegen der wenigen Voraussetzungen, die er an den Anfang seiner Überlegung stellt, ungeduldig scheint und den Leser warnt, diese seien nicht die einzigen und man müsse auch anderen Rechnung tragen, so daß das Problem schwierig zu lösen oder gar unbegrenzt werden könne, offenbarte sich der Meister, der den Studenten für die Theorie des Multiplikators einzunehmen verstand. Er zwang ihn, nicht von den wenigen Voraussetzungen abzuweichen, die von den Urhebern der Diskussion aufgestellt worden waren, und so führte er ihn zur notwendigen logischen Schlußfolgerung. So schloß ich, daß unter dem immer unbefriedigten Kritiker, der danach lechzte, sich keinen Aspekt der Wirklichkeit entgehen zu lassen, ein Systematiker verborgen war, dem man eine knappe Einführung in die Geschichte der ökonomischen Wissenschaft verdankt. Im Hintergrund hebt sich riesenhaft die Gestalt Ricardos ab, vor ihm die Fragmentarier und nach ihm die Vervollkommner, aber das Gebäude gehört ganz und gar Ricardo, denn die ursprüngliche Theorie der Produktionskosten verändert sich logisch, wenn auch langsam, in die moderne vervollständigte Theorie des allgemeinen ökonomischen Gleichgewichts. Warum arbeitet Delvecchio jene Seiten nicht aus, die sich verlieren, wenn sie, wie es jetzt der Fall ist, einem großen Traktat gegenüberstehen, wo sie doch ein glänzendes Essay werden könnten, das als Führer zum Erlernen der Wahrheit dienen würde? Und warum nimmt Borgatta, von nebensächlichen Untersuchungen abgelenkt, die Seiten seines nie veröffentlichten Buches über die dynamische Ökonomik nicht wieder auf, in dem einzelne glückliche Annäherungen und die Betonung dessen, was im ökonomischen Mechanismus flüssig und stets wandelbar ist, die Hoffnung erweckt hatten, es werde uns ein lebendiges Schema dargeboten, das allen Einflüssen der realen Welt offen stünde, nämlich das der ökonomischen Bewegung?

Die Erkenntnis der Bewegung, mit der sich die italienische ökonomische Gesellschaft nach 1860 abplagte, müssen wir in den beschreibenden, nicht theoretischen Büchern einer Gruppe altruistischer Gelehrten suchen, welche die besten Jahre ihres Lebens zum Vorteil ihrer Nächsten geopfert haben. Eines Tages war Maffeo Pantaleoni müde, die sich anhäufenden Schriften über die Rente des Konsumenten, die Kurven des Nutzens, der Nachfrage und des Angebots usw. zu lesen, und so stimmte er zu Gunsten eines Kandidaten, den er als Esel in volkswirtschaftlichen Belangen kannte und den ihm die Freunde als sehr schlechten Historiker beschrieben hatten. «Ich habe es satt, sagte er, reine Theorien wiederkäuen zu sehen. Dieser da hat, wenn auch schlecht, Tatsachen gesammelt, und ich dürste nach Tatsachen». Ich sagte schon, daß Pantaleoni das Paradoxon liebte, denn

er wußte wohl, daß die Tatsachen nichts sind, wenn sie nicht gut von jemandem gesammelt werden, der sie zu sehen weiß. Die drei Männer, die ich jetzt ehrenvoll erwähne: Bachi, Mortara und Corbino, welche die Theorie kannten, wie sie vorher und nachträglich bewiesen, waren fähig, ein Opfer zu bringen, zu dem wenige neigen. Sie wurden Chronisten der ökonomischen Fakten zum Vorteil der anderen. Bachi begann damit, die Annalen des ökonomischen Italiens zu schreiben und, als er ermüdete, fuhr Mortara mit den Jahresberichten der «Prospettive economiche» fort. Bevor sie sie unterbrechen mußten, wurde die Arbeit dieser beiden von Corbino in den Bänden retrospektiv aufgenommen, in denen er die wechselvolle Geschichte des ökonomischen Italiens von 1860 bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges erzählt. Alle drei knüpften an die Überlieferung des Risorgimento an, das uns die klassischen Beschreibungen von Stefano Jacini, Maestri, Correnti, Bodio, Franchetti, Sonnino gegeben hat: diese Männer haben Italien eine jener Sammlungen geschenkt, die man einst «Monumenta historiae patriae» nannte.

Wenn dieser Aufsatz, statt eines Streifzuges in die Vergangenheit, eine systematische Übersicht über die Entwicklung der ökonomischen Lehre gewesen wäre, wieviele Namen hätte man da noch erwähnen müssen: angefangen mit Ghino Valenti, Begründer des modernen Studiums der Agrarnationalökonomie und der Agrarstatistik. Manche wissen noch, wie viel Staub ein von ihm aufgestelltes Paradoxon aufwirbelte: «Es gibt in Italien keine unbebaute Erde», und er belegte es mit schwerwiegenden Beweisen. Dann denken wir an die tapfere Schar der Agrarökonomen, die seinen Spuren folgte, ein Serpieri, ein Tassinari, ein Medici, ein Bandini, Leute, die in die Tiefe gruben, was vielleicht im Gebiete der angewandten Ökonomie niemand tut. Noch soll man hier den Namen Giovanni Lorenzonis übergehen, ein Trientiner, der schon mit seinem ersten Werk «La cooperazione rurale in Germania» die deutsche methodische Genauigkeit bei uns importiert und sie mit eiserner Beharrlichkeit angewandt hatte, um seine Enquête über die Lebensbedingungen der Bauern in Südalien und eine weitere über den Kleinbesitz in Italien zu Ende zu führen. Er starb am Vorabend der Befreiung, ein Opfer des Feindes, der seine Tochter vor seinen Augen niedergemetzelt hatte.

Und ich könnte noch lange fortfahren. Warum sollten wir uns nicht an Rodolfo Benini erinnern, der heute noch, allein, ohne jegliche Hilfe, die ursprünglichen Daten, welche er auf wenige bedeutsame Ziffern vereinfacht, dartut, eingedenk jenes «Totalisators», den er 1892 den italienischen Gelehrten vorgestellt hatte, indem er von sich aus den Vorschlag wieder aufnahm, den 1840 Giulio, ein piemontesischer Volkswirtschafter des carlalbertinischen Zeitalters, gemacht hatte? Aber Benini zählt zu seinen Aktiven einige alte Po-

lemiken gegen den Freihandel in reiner Theorie, welche in neuerer Zeit raffinierte angelsächsische Volkswirtschafter, mit dem Schein der Neuheit versehen, wieder aufgegriffen haben. Benini lebt und wirkt, und mit einem immer noch sehr lebhaften Geist lebt Francesco Nitti, der als Jüngling die Italiener in Erstaunen versetzte, als er vom «katholischen Sozialismus» sprach, von dem die Laien keine Kenntnis hatten. Er fuhr fort, sie zu begeistern und zu ärgern mit einem großen pontanianischen Band über Nord und Süd, der für das Publikum in verkürzter Ausgabe erschien. Und es kamen Polemiken und Umfragen, darunter eine sehr umfangreiche und lesenswerte über die Bauern der Basilicata. Diesen zwei Bänden, die denjenigen Franchettis und Sonninos folgten, verdankt man gesetzliche Hilfsmaßnahmen für Südalien.

Nein, die italienische Volkswirtschaft braucht sich nicht über das in den fünfzig von Croce bestimmten Jahren Vollbrachte zu schämen. Die Rücksicht auf vaterländische Gefühle verlangt, daß man das Fehlerhafte und bewußt Falsche vergißt, das über den sogenannten Korporativismus geschrieben worden ist. Jene Irrtümer werden vom Widerstand der Mehrheit gesühnt. Zwei Zeitschriften wurden aufgehoben: 1935 «La riforma sociale» und 1943 das «Giornale degli economisti». Gebührender Dank sei Epicarmo Corbino, Giovanni Demaria und Agostino Lanzillo ausgesprochen, welche in trüben Zeiten ihre Studien mit überlegener und ätzender Kritik über die pseudothoretischen Idole der Zeit in der genannten Zeitschrift veröffentlichten. Wir gedenken hier des Heldentums nicht weniger junger Gelehrter, die ins Gefängnis geworfen oder lebenslänglich verbannt wurden; es möge genügen, an Antonio Pesenti und Ernesto Rossi zu erinnern. Letzterer begrub sich lebendig und freiwillig im Gefängnis des Tyrannen. Es war ihm aber vorher gelungen, einen letzten Streich zu spielen: nämlich sich als Autor mühseliger und exakter Studien von den Berichterstattern der Staatsrechnung vor beiden Kammern loben zu lassen. Im Gefängnis studierte er weiter, und es gelang ihm, besonders in Briefen an seine Frau, einige theoretische Anmerkungen zu schreiben, die zum Teil in der «Rivista di storia economica» erschienen sind.

Warum habe ich den Namen Emanuele Sellas bis zuletzt aufgespart, dieses brüderlichen Freundes meiner Jugendjahre, den ich schon kannte und liebte, als er noch Gymnasiast war und — als Sproß einer historischen Familie von Bielleser Industriellen, welche Italien Quintino Sella geschenkt hatte — Reden an die Arbeiter in der Arbeitskammer von Turin hielt und, um Zusammenstöße mit der Polizei zu vermeiden, in Genf die Gastfreundschaft Pantaleonis suchte und sich an den Worten des Meisters begeisterte? Diese Frage möchte ich beantworten, indem ich ihn mit einem andern Freunde in Ver-

bindung bringe, den alle, die ihn kannten, noch betrauern und bedauern, daß er den Überlebenden nicht die ganze Fülle seines Denkens hinterlassen konnte: Giovanni Vailati. Von Vailati bleibt ein posthumes Riesenwerk, das von seinen Freunden und besonders von jenem, der fast brüderlich mit ihm verbunden war: Calderoni, kompiliert wurde. Geistvoll befaßte sich Calderoni mit vielen Lehren, auch mit derjenigen der Volkswirtschaft, welcher er die Theorie der Abnahme der Nützlichkeitsgrade entnahm, um sie auf die Moral anzuwenden. In jenem Band Vailatis ist von allem etwas enthalten: von der Geometrie zur Infinitesimalrechnung, von der Geschichte der Mathematik zu jener der Physik, von der Philosophie zur politischen Geschichte, von der Literarkritik zur Ökonomie. Es ist nicht meine Absicht, ihn als Mathematiker, Physiker, Historiker oder Philosoph zu beurteilen. Ich weiß, daß gewiegte Fachleute dieser Gebiete viel von ihm hielten. Ich habe ihn immer als Volkswirtschafter sehr geschätzt, als geborenen Volkswirtschafter, der vielen Berufsökonomen überlegen war. Ich las mit ihm Walras und es schien mir damals, ihn trotz meiner mathematischen Unzulänglichkeit verstanden zu haben. Doch, obwohl in jenem Band von allem etwas zu finden ist, enthält er nicht den ganzen Vailati. Es fehlen die Briefe, die sehr ausführlich über die verschiedensten Probleme handeln, die er, wie die Gelehrten des 17. und 18. Jahrhunderts, in alle Winkel der bekannten Welt versandte. Die Hoffnung, sie noch sammeln zu können, ist wohl vergeblich, und es fehlt auch sein Wort. So wie Antonio Labriola scharte auch er im Kaffeehaus einen Kreis um sich, zuerst im Spiegelkaffee in Turin, dann im Aragno in Rom. Jener Kreis war eine Erleuchtung, ein fortwährendes Fest der Intelligenz. Vailati wußte alles, und wenn er, wie Samuel Johnson, seinen getreuen Boswell gehabt hätte, wäre sein Name berühmt geworden. Statt dessen werden sich, sobald die letzten seiner Generation verschwunden sein werden, nur noch wenige an ihn erinnern. Dasselbe gilt von Emanuele Sella. Alle kennen die Titel seiner Werke: «La vita della ricchezza», «La concorrenza», «La dottrina dei tre principii». Das Übel ist nicht, daß die beiden letzten unvollendet bleiben, daß er wenige Briefe schreibt, obschon die geschriebenen oft denkwürdig sind, und daß niemand die Gedanken und Stichworte aufschreibt, die er als grand seigneur an alle verschenkt. Das Übel ist, daß jene Werke an die tausendfünfhundert Seiten zählen und nur wenige die Geduld aufbringen, sie ganz zu lesen. Wer diese Geduld hätte, könnte im Werk eines einzelnen Mannes die Darstellung der italienischen ökonomischen Wissenschaft des letzten halben Jahrhunderts finden. Sie gleicht einem großartigen, aufwallenden Strom, manchmal sehr klar und manchmal trübe, der Sand, Steine und Schlamm dem Meere zuführt. Aber hie und da tauchen wunderbare grüne Inseln auf, und in den Buchten,

in denen das Wasser ruhig plätschert, können die Schatzgräber reichen goldhaltigen Sand waschen. So verhält es sich mit Sella, der nicht ein reiner Volkswirtschafter ist und nicht nur die moderne Philosophie studiert, sondern sich abmüht und seinen Intellekt am harten Wetzstein der Scholastik des hl. Thomas von Aquin feilt und voll Ironie auf die Entdeckungen der reinen Theoretiker blickt. Er weiß, daß diese Entdeckungen schon von diesem oder jenem Heiligen oder Kirchenvater gemacht worden sind. Indes läßt auch er sich, wie Pareto, mit dessen positivistischen Voraussetzungen er allerdings nichts zu tun hat, zu Zitaten von Zeitungen oder Autoren herab, die gänzlich wertlos sind. Ich bin sicher, daß er jene Zitate angeführt hat, um, innerlich lachend, dem Wunsch der Universitätsprofessoren zu entsprechen, die glaubten, Bewunderer jenes Zeuges zu sein. Aber diese Zitate verlängern unnütz ein Werk, das von einer Grundidee inspiriert ist, nämlich, daß die Ökonomie, die Entstehung des Reichtums keine mechanische, rohe Tatsache sei, bestimmt von der gegenseitigen Einwirkung materieller Einheiten, die man Austausch, Gold, Noten, Preise, Diskontsätze usw. nennt, sondern Leben, fortwährende Schöpfung, Schöpfung des Menschen und all dessen, was im Menschen göttlich und vergeistigt ist. Wenn sich nun Sella, im heiteren Alter angelangt, da er lächelnd und nachsichtig auf die vergangenen Jahre zurückblicken kann, dazu entschließen wollte, aus dem Wust der vielen Seiten seiner drei Werke die wenigen Seiten — vielleicht würden einige hundert genügen — herauszuschälen, welche Adern von Edelmetall enthalten, so wäre dies ein wunderbares Geschenk für seine und die kommende Generation, welche zu sehr vergißt, was vor ihr gedacht und gewirkt wurde.

Kommen wir zum Schluß. «Philosophiert nicht, berechnet» hatte Croce gesagt. Sei es nun, daß die Volkswirtschafter die Warnung beherzigten, sei es, was vielleicht eher der Fall ist, daß sie von ihrem inneren Dämon auf den Weg der reinen Untersuchung getrieben wurden, sie berechneten, d. h. sie überlegten. Wer keine übereliten Erinnerungen schreiben wird, sondern eine systematische Geschichte vom Anteil der Italiener an der neuesten Entwicklung der Nationalökonomie, wird anerkennen müssen, daß jener Anteil nicht gering war, weder an Volumen, noch an Qualität. Über die Feststellung von Paretos Theorie des allgemeinen ökonomischen Gleichgewichts hinaus, welche die höchste wissenschaftliche Errungenschaft seit 1870 darstellt, wäre mein Streifzug vergeblich gewesen, wenn es mir nicht gelungen wäre, eine Wahrheit auszusprechen: daß die «margaritae», die Perlen, die von den italienischen Forschern in der Welt der Wissenschaft verstreut wurden, weder an Zahl noch an Wert gering sind. Fehlte derjenige, der sie zu einer glänzenden Kette sammelte und sie vor aller Augen aufleuchten ließ? Warten die Perlen

noch auf den höchsten Kunsthändler? Ist es der Mühe wert? Ist der Zweck der verstreuten Juwelen der Wissenschaft nicht der, immer zu neuen Untersuchungen und neuen Eroberungen anzuspornen? Ist der Sinn des Werks einer jeden Generation nicht der, immerfort als fruchtbarer Boden für das Werk der künftigen Generationen zu dienen? Die Männer dieser fünfzig Jahre können über nichts stolzer sein, als daß sie in die kleine Welt der wenigen Heger der reinen Doktrin einige Juwelen gestreut haben, die in den Augen der Massen unnütz scheinen. Diese Massen, die, zur Zeit Cavaours, den Vorlesungs-saal Francesco Ferraras füllten, gehen heute den Belehrungen der Volkswirtschafter aus dem Weg und lassen sie in der Einsamkeit ihre Lehrsätze aufstellen. Beklagen wir uns nicht darüber, denn das Ge-bäude der Wissenschaft wird nicht auf öffentlichem Platze aufge-stellt. Es genügt, daß das Gebäude schön ist, harmonisch und immer reicher an Kunstwerken. Wer zurück schaut, muß gestehen, daß unter den vielen Wissenschaften, die das Wirken des Menschen studieren, ohne Zweifel die ökonomische die einzige ist, die seit zwei Jahr-hunderten verdient, ein Kunstwerk genannt zu werden. Ist dies der Stolz eines Eingeweihten? Nein. Es ist das Bewußtsein, daß in keinem andern benachbarten Gebiet, außer vielleicht in dem des Privatrechts romanischer Tradition, der Sünder, der die heiligen Gesetze des schönen und guten Überlegens bricht, mit dem Bannfluch belegt wird. Unerbittlich. Solange das Echo des schmetternden Vorwurfs Maffeo Pantaleonis wirken wird, das eisige Schweigen Pasquale Jannaccones, das spöttische Lächeln Attilio Cabiatis und das frische, nachsichtige Lachen Emanuele Sellas, solange werden die Ketzer nicht in den Tempel dringen, und die Priester werden weiterhin subtile luftige Gebilde abstrakter Lehrsätze erstellen und werden, besser als wenn dies ihr Vorsatz wäre, dem Wohle der Massen dienen.

(Übersetzt von Frau Dr. Renata Gossen-Eggenschwyler, Zürich)